

Lieber Herr Simon,

nach langer Pause ein Lebenszeichen aus der Karlsruher Ecke (mal strahlende Residenz, mal lächerliche Provinz, wie gerade bei der Besetzungskomödie im BGH). Ich schicke Ihnen hier einen Text, von dem ich glaube, dass er Sie vielleicht interessieren könnte. Er handelt, grob gesagt, von der geistigen Nähe Böckenfördes und anderer zu Carl Schmitt.

Ich hole ein wenig aus. Bei Suhrkamp ist gerade eine Aufsatzsammlung von Böckenförde erschienen, angereichert durch ein 200 Seiten starkes »Biographisches Interview«, das aufhorchen lässt. Ich war neugierig, was er über seine geistige Nähe zur Carl Schmitt sagen würde (eine Frage, die mich seit Jahren umtreibt). Böckenförde und ich sind ein Jahrgang (1930), nur wenige Wochen auseinander, aber offenbar in verschiedenen Welten groß geworden. Ich war 1949 einer der ersten Studenten (Matrikelnr. 452) der wiedereröffneten »Deutschen Hochschule für Politik«, die sich in der Weimarer Republik einen legendären Ruf erworben hatte. Meine akademischen Lehrer kamen aus der Emigration oder waren »gebrannte Kinder«. Meine Kommilitonen und ich hätten Carl Schmitt nicht mal mit einer Feuerzange angefasst.

Mit der Böckenförde-Biographie hat mich ein altes Thema wieder eingeholt – die Neugier, warum junge Intellektuelle (faschistischer Neigungen unverdächtig) Plettenberg zu ihrem Wallfahrtsort gemacht haben, ohne nach der Vergangenheit ihres Gurus zu fragen. Vielleicht ist mein Versuch, dieses Rätsel aufzuklären, ein Thema für Sie. Wie auch immer: Ich bin gespannt darauf, wie Sie mein Elaborat finden.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr
Rolf Lamprecht

PS: Sie werden sehen: Einer meiner Kronzeugen ist Rüthers. Myops liegt ja mit ihm im Clinch. Doch ich finde: Wie immer man zu ihm stehen mag – mit seiner Demaskierung der Zunft in »Entartetes Recht« hat er sich unschätzbare Verdienste erworben.

Lieber Herr Lamprecht,

ich war einige Tage ohne Computer und fand deswegen erst heute Ihren Brief und Ihren Text vor. Wenn Sie möchten, daß er in Myops gedruckt wird, so gibt es keinerlei Hindernisse. Es ist, wenn ich Rainer Kiesow richtig verstanden habe, Platz vorhanden und Freude der Herausgeber (einschließlich meiner eigenen) erst recht. In der causa Schmitt denken wir, wie es scheint, recht ähnlich. Ich bin unwesentlich jünger als Sie (Jahrgang 1935), war demgemäß etwas später »erwachsen« und habe (Studienanfänger 1955) andere akademische Erfahrungen gemacht – z. B. 2 Semester (restlos begeistert) bei Forsthoff in Heidelberg gesessen. Mit C. Schmitt habe ich mich oft beschäftigt; vermutlich mit geringen Ausnahmen alles gelesen, was er publi-

ziert hat (inzwischen auch die Briefwechsel – Forsthoff, Taubes, Blumenberg etc. und die Tagebücher). Der Mann bleibt eine singuläre Erscheinung. Eine stupende humanistische Bildung, eine expressionistische Sprachkraft, an die unter den Lebenden keiner, unter den Toten allenfalls Ihering heranreicht, eine (da ich ihn nicht kannte, aus den Briefen erschlossene) äußerste Verbindlichkeit und kultivierte Umgangsform, ein durch seinen Katholizismus in Sexualität, Glauben und Gefühl tief beschädigter Mensch, kleinwüchsig und (deshalb?) großmannssüchtig, ein widerwärtiger, ekelregender Antisemit. Wie paßt das zusammen? Es paßt nicht! Man kann mit Alfred Andersch verzweifelt rufen »schützt denn der Humanismus vor gar nichts?« – aber davon hat man nicht viel, außer der Antwort: nee, er schützt offenbar nicht. Und dann kann man mit den Fragen beginnen, die schon Seneca beschäftigten, warum wir meinen, kluge Menschen müßten auch gute Menschen sein oder die Produkte menschlicher Ferkel seien notwendig auch Mist usw. Damit schlage ich mich schon seit Jahren herum, mache immer mal wieder ein Seminar und bin so schlau als wie zuvor. Wobei mir, wie Ihnen, die Schüler allmählich doch etwas rätselhafter sind als der bikephale Schmitt. Wobei ich mich sogleich wieder zur Ordnung rufe. Daß jemand wie Böckenförde, der – aber ich verstehe nicht genug davon – mir im Verhältnis zu Schmitt doch eher von bescheidenem intellektuellem Zuschnitt zu sein scheint, von einem solchen Geist und dessen zugewandter Erscheinung fasziniert, geblendet, aufgesogen werden kann, gar nicht wissen will, was an dieser strahlenden Person schmutzig, niedrig sein könnte, und wenn er es erfährt, sich nicht hinstellt und sagt »hören Sie mal, was haben Sie sich eigentlich dabei gedacht?« – das verstehe ich ziemlich gut. Man muß schon ein ungeheures Selbstbewußtsein und große Sicherheit haben, um dem Lehrer solche Fragen zu stellen. Oder man ist eben ein viel später Geborener und Besserwisser und Ignorant, der sich selbst nicht kennt. Ich traue mir da offen gestanden nicht über den Weg (und nicht nur weil ich 1945 geweint habe, daß ich nicht in die HJ durfte, und 1946 im Hof der Mietskaserne in Kaiserslautern mit der Nachbarschaft im Hof tanzte, weil es Hermann Göring geglückt war, den Alliierten zu »entwischen«). Aber daß man sich dann nicht davonstiehlt, wenn die Dinge unübersehbar werden, daß man nicht versucht, in der Salzsäure analytischer Vernunft zu baden und sich zu reinigen – das versteh ich in der Tat nicht. Aber wie gesagt: der semi-mystische Spruch von den nicht garantierbaren Voraussetzungen, der schmittianisch tief klingt, es mir aber nicht zu sein scheint, deutet dann vielleicht doch auf eine ein wenig zu armselige Ausstattung. Aber Sie sehen: ich gerate ins Schwafeln, wie immer, wenn mir etwas nahe geht. Wir drucken Ihren Text gern.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr Dieter Simon

PS. Myops liegt übrigens nicht mit Rüthers im Clinch. Allenfalls ich (nicht die drei anderen, die ihrem Lehrer kräftig zusetzen, wenn sie seine Äußerungen nicht billigen) – und das sicher auch nur aus seiner Sicht, weil ich eine unverschämte Satire über ihn schrieb, da er mir mit seiner bornierten (und falschen, wie ich glaube) Dauerpredigt über die Rechtsbindung gewaltig auf die Nerven geht. Das ändert nichts daran, daß ich ihn für einen mutigen und klugen Professor halte, von denen wir leider kaum welche haben, und daß ich eine erhebliche Menge (dankbar) von ihm gelernt habe.